schlecht machten, wenn auch ohne allen Grund, blieben bei beiden die Käufer weg, obgleich sie sich an ihren Ladenthüren noch mehr Mühe gaben als sonst, um Kunden zu ködern. Die Folge davon war, daß sie ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnten, und schließlich bankerott wurden. Beiden wurde das abgepfändet, was sie noch besaßen, und so standen sie eines schönen Tages vor der Thür ihres Hauses, das nicht mehr ihnen gehörte.

II. Kapitel.

Hinab in die Unterwelt.

Beide hatten sich ein Ränzlein gepackt, mit dem Allernotdürftigsten darin, und in der Hand hatte jeder einen Knotenstock. So wanderten beide aus einem und demselben Stadtthore hinaus; erst der Christ, dann der Jude, kummervoll, nicht wissend, was ihnen die nächste Stunde bringen wird.

Friedrich Fischer wanderte dahin auf der staubigen Landstraße, von der Mai-Sonne warm beschienen. Er schwitzte, und das leichte Ränzel drückte ihn sehr. So dachte er voll Ingrimm an Salomo Lilienstein, dem er seinen Kummer zu verdanken hatte. Er schwang seinen Knotenstock und fuchtelte in der Luft herum, als ob er seinen ehemaligen Nachbarn vor sich hätte, und nicht müde würde, ihn durchzuprügeln.

Die Sorge, die Hitze und die Wanderung hatten ihn müde gemacht, und er beschloß, ein wenig auszuruhen. Zu diesem Zwecke legte er sich in das kühle Gras, sich seinen schwermütigen Gedanken überlassend.

Währenddessen kam Salomo Lilienstein, in einem ähnlichen Zustande, hinter ihm her. Auch ihn drückte das Ränzlein, auch ihn brannte die Sonne, auch er räsonnierte in seinem Innern über den bösen Fischer, und auch er fuchtelte mit seinem Stocke in der Luft herum. Eben ging er da vorbei wo Fischer lag und ausruhte. Er sagte gerade: „Was für ein schlechter Kerl ist doch der Fischer; hat er mich so gestürzt in's Unglück,

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000325